

3. Eulentagung in Rheinland Pfalz 11. Oktober 2003 Bingen-Gaulsheim



Veranstalter
NABU Rheinland-Pfalz und
NABU AK Greifvögel und Eulen in Rheinland-Pfalz

Insgesamt standen 7 Vorträge auf dem Programm:
Vormittags 3 Vorträge über den Rauhußkauz,
nachmittags 1 über den Uhu und 3 über den Steinkauz.

NABU Rheinland-Pfalz Postfach 1647 55006 Mainz
Tel. 06131/140 39-0 Fax -28 Kontakt@NABU-RLP.de

Der Raufußkauz in Rheinland Pfalz - erste Ergebnisse und Erfahrungen

Torsten Loose, Datzeroth · Leiter NABU AK Greifvögel und Eulen in Rheinland Pfalz

Aufgrund des geschichtlichen Rückblicks und der heutigen Daten läßt sich sagen, dass in den Mittelgebirgsregionen von Rheinland Pfalz die Art immer mal wieder vereinzelt vorkam, aber niemals häufig festgestellt wurde.

In den 90er Jahren wurde intensiver gesucht, so dass W. Stelzl 1996 im Hunsrück mit Hilfe von Nistkästen 12 Bruten nachweisen konnte. Danach verschlechterten sich anscheinend die Lebensbedingungen, so dass die Anzahl der Bruten auch über Jahre hinweg niedriger blieb.

Der AK regte 1997 an, großflächig Nistkästen auszubringen. Mit der Unterstützung der Staatlichen Vogelschutzwarte in Frankfurt und 15 aktiven Gruppen konnten daraufhin über 500 Kästen in fast allen Mittelgebirgen von Rheinland-Pfalz aufgehängt werden. Die nachfolgenden Kontrollen ergaben, dass nur

wenige Brutpaare ansässig waren und entsprechend den „guten oder schlechten Mäusejahren“ viele oder wenige Jungen großzogen.

Als sehr positiv zeigte sich die Entwicklung der Population im Ahrgebirge. Mit dem beständigen Nachweis von über 10 BP steht fest, dass hier das wichtigste Vorkommen des Raufußkauzes im gesamten Bundesland existiert. Aber leider sind Rückschläge zu vermelden - denn auch der Marder ist sehr an Raufußkauzkästen interessiert: Die Verlustmeldungen betrafen sowohl Eier und Jungkäuze als auch Altvögel. In den betroffenen Gebieten wurden Kästen umgehängt oder gegen mardersichere ausgetauscht.

Detaillierte Tabellen und Grafiken gaben Auskunft über die Reproduktion von 74 Kastenbruten des Raufußkauzes. Das Jahr 2003 war mit über 31 Bruten sehr erfolgreich.



Der Raufußkauz im Wirtschaftswald: Brutbiologie, Kontrolle und Schutzmöglichkeiten - 25 Jahre Erfahrungen in Ostthüringen

Wilhelm Meyer, Rudolfstadt · Mario Melle, Wittmannsgereuth



Bei dem kontrollierten Gebiet handelt es sich um 320 Quadratkilometer; es wurden über 500 Bruten des Raufußkauzes in Schwarzspechthöhlen - vor allem in Rotbuchen - dokumentiert. Der konsequenten Überwachung aller bekannten Naturbaumhöhlen in den unterschiedlichsten Baumarten kam eine besondere Bedeutung zu. So ließ sich nachweisen, dass die Schwarzspechthöhlen von verschiedenen Tieren genutzt werden. Dies wiederum belegt, wie wichtig es ist, die Höhlenbäume zu erhalten. In enger Zusammenarbeit mit den Forstämtern und den Revierförstern werden nun Höhlenbäume mit grüner Farbe markiert, um so unnötige Verluste zu vermeiden.

Durch die Langzeituntersuchungen der Höhlen ließen sich auch die Veränderungen in der Substanz beobachten. So ist bei der

Rotbuche die Nutzungsdauer einer Höhle bedeutend länger, als z.B. bei einer Fichte (zu dünne Dimensionen).

Beim Vergleich des Bruterfolges von Naturhöhlen in Buchen und Fichten mit ungeschützten Nistkästen sind die Verluste in Kästen beträchtlich höher. Am besten waren hier die Brutergebnisse in den Höhlen von Rotbuchen.

Schutzmaßnahmen für den Raufußkauz sind hauptsächlich in waldbaulichen Aktivitäten zu sehen: im Erhalt von Starkbäumen und Höhlenzentren, in der Förderung von Totholz oder im Aufbau von kleinparzelligen Strukturen.

Auf großes Interesse stießen die mitgebrachten Fanggeräte und Steigmöglichkeiten.

Die Funktion von Nistkästen für den Rauhußkauz im Wirtschaftswald: 30 Jahre Erfahrungen aus der Lüneburger Heide

Ludwig Uphues, Wedemark

Das untersuchte Gebiet befindet sich am südlichen Rand der Lüneburger Heide, ca. 20 km nordöstlich von Hannover entfernt. Die 200 Quadratkilometer große Fläche ist überwiegend mit reinen Kieferbeständen unterschiedlichsten Alters bedeckt. Die Gelegenheiten zum Brüten sind durch den sehr geringen Bestand an Altholz sehr eingeschränkt. Der Mangel an dicken Bäumen wurde drastisch verdeutlicht, als Schwarzspechte begannen, Holzmasten für ihre Höhlen zu nutzen. Um dem Mangel abzuwehren, wurden daher die existenten natürlichen 72 Höhlenzentren mit 364 Schwarzspechthöhlen durch 383 künstliche Nistkästen ergänzt. Die ausgewählten Areale zeichneten sich durch grenzlinienreiche Strukturen und lichte Althölzer aus. In der Regel wurden 2 NK in Abständen von 50 bis 100 m in 4 bis 5 m Höhe aufgehängt.

Das Ergebnis: Bis 1980 525 Bruten mit 1.095 ausgeflogenen Jungvögeln.

Im Untersuchungszeitraum von 1980 - 2000 kamen aus 441 Rauhußkauzbruten 971 Jungkäuse hervor. Hierbei lag der Anteil der Nistkastenbruten mit 199 Bruten bei 45 % mit einer Erfolgsrate von 50 %. Bei den 242 Bruten in natürlichen Höhlen bei 52 %.

Von 876 beringten Jungvögeln (203 Bruten) stammten 465 aus Schwarzspechthöhlen (53 %) sowie 411 aus Nistkästen (47 %).

Die Siedlungsdichte lag bei 4 Bruten pro Quadratkilometer; dieser Abstand läßt sich auch als Empfehlung für das Aufhängen von NK geben.

Als in den Jahren 1996 und 1997 kaum noch Kästen angenommen wurden, hängte man große Teile der 356 Nistkästen im Umkreis von 50 bis 200 m um. Das Ergebnis war verblüffend: In den Jahren von 1997 - 2000 wurden 86 % dieser umgehängten Nistkästen wieder besetzt! Der Erfolganteil der Nistkastenbruten im ersten Jahr liegt

mit 64 % um 33 % höher als im zweiten Aufhängungsjahr.

Eine wichtige Rolle scheint hier die Verhinderung des Zugriffs von Mardern und anderer Prädatoren zu spielen. Ein anderer Grund liegt an der Dynamik der Waldentwicklung. Auch wenn alle natürlichen Höhlen geschützt sind, stellt sich kein 100 %iger Schutz ein. So liegt der Bruterfolg bei mit Blechverschlag geschützten Schwarzspechthöhlen um 12 % und bei geschützten Nistkästen um 15 % höher.

Mit den durchgeführten Untersuchungen wird zwar grundsätzlich der Nachweis erbracht, dass durch das Anbringen von Nistkästen der Lebensraum der Rauhußkauzpopulation zeitweilig wirkungsvoll vergrößert werden kann. Aber dies ist nur dann gewährleistet, wenn neue Nistkästen aufgehängt oder alte mit hohem Aufwand umgehängt werden. Ein solcher Aufwand erscheint längerfristig vor allem dann gerechtfertigt, wenn eine solche Entwicklungs- und Pflegemaßnahme dazu dient, die Entwicklung von künstlichen Forstgesellschaften mit gleichaltrigen Reinbeständen und ungünstigem Altersaufbau bis hin zu einem naturnahen Dauerwald mit altersheterogener Struktur und ausreichendem Anteil von Altholz zu überbrücken.



Management von Vogelschutzgebieten für den Uhu in der Eifel

Dr. Lutz Dalbeck, Nideggen

Der Uhu ist im Anhang I der Vogelschutzrichtlinie (79 / 409 / EWG, kurz VRL) aufgeführt. Durch die Unterschrift unter den Vertrag hat sich Deutschland verpflichtet, für die dort aufgelisteten Arten die "zahlen- und flächenmäßig geeignetsten Gebiete" zu besonderen Schutzgebieten zu erklären. Da die VRL keine Angaben dazu macht, wie die Gebiete auszusehen haben, muss für jede Vogelart geprüft werden, wie die Vorgaben der Vogelschutzrichtlinie erreicht werden.

Die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e.V. (EGE) führt im Rahmen des Wiederansiedlungsprojekts des Uhus umfangreiche Untersuchungen zur Ökologie und ein Monitoring durch. Diese Daten dienen als Grundlage für die Auswahl der geeignetsten Gebiete für den Uhu in der Eifel. Folgende Faktoren sind hier von besonderer Relevanz:

Raumanspruch

Ergebnisse unterschiedlicher telemetrischer Untersuchungen zeigen, dass Uhus einen großen Bedarf an Raum haben. Uhus in Mitteleuropa entfernen sich bis weit mehr als 10.000 m von ihren Brutplätzen. In der Eifel liegen die Tagesruheplätze in der Regel über 4.000 m vom Nistplatz entfernt.

Qualität der Nahrungshabitate

Daten aus Südfrankreich bis Schweden belegen, dass Uhus geschlossene Wälder meiden, die typischen Wirtschaftswälder bieten keine Jagdgründe. Die wichtigsten Beutetiere leben an Grenzlinienstrukturen,

wie Säume, Gebüsche und strukturreiche Waldränder. Dies gilt auch für die Eifel. Deshalb ist der Erhalt einer strukturreichen, offenen bis halboffenen Kulturlandschaft für den Uhu von größter Bedeutung. Ebenso wichtig sind die Feuchtgebiete in der Eifel als Nahrungshabitate.

Qualität der Streifgebietszentren / Brutplätze

Von besonderer Bedeutung in der Eifel sind Steinbrüche und Naturfelsen. Sie bieten günstige Bedingungen für Brutplätze durch

- abgewandte Seiten zur Hauptwindrichtung,
- Gesteine mit guten Drainage-Eigenschaften,
- hohe Felsen mit mehreren geeigneten Nistmöglichkeiten,
- geringe Entfernung zu geeigneten Tageseinständen.

Für den Schutz der Brutplätze ist allerdings zwischen Bruten in Naturfelsen und Steinbrüchen zu unterscheiden. So sind in Naturfelsen Störungen durch Freizeitaktivitäten oder Rebflurbereinigungen problematisch.

Erforderliche Populationsgröße

Die Größe einer Population hat einen entscheidenden Einfluss auf deren Vitalität und Stabilität.

Die Untersuchung der EGE geht davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit, dass eine Uhu-population zufällig ausstirbt, erst dann als gering einzustufen ist, wenn mindestens



60 % des aktuellen Bestandes in Deutschlands, d.h. 480 Brutpaare, geschützt sind.

Entsprechend der genannten Ansprüche des Uhus sind in der Eifel 6 Gebiete als die zahlen- und flächenmäßig geeignetsten anzusehen.

Schutzzone I :

- Sperrzone um die Brutplätze 500 m Radius.
- Es sind alle Felsen zu schützen, also nicht nur die mit Brutplätzen.
- Ihre Funktion als Brut-, Ruhe- und Balzplatz ist zu gewährleisten oder zu verbessern.
- Die Felsen sind ganzjährig von Störungen freizuhalten.
- Bei Steinbrüchen:
 - Keine Abbauarbeiten an Brutwänden vom 01.01. bis 31.10.

- Nach Beendigung des Abbaus müssen Steilwände stehen bleiben.

Schutzzone II

- Sperrung von mindestens 2.500 m um die Brutplätze.
- Förderung einer strukturreichen Kulturlandschaft.
- Keine großflächigen Flächenversiegelungen, Erstaufforstungen, Weihnachtsbaumkulturen in Wiesen-Tälern.
- Kein Neubau oder Ausbau von Straßen.
- Keine Errichtung von Windkraftanlagen.

Darüber hinaus bleiben die Forderungen bestehen:

- Alle vogelgefährlichen Freileitungen vogelfreundlich zu gestalten.
- Kein Einsatz von Rodentizide.

Die Verbreitung des Steinkauzes im Saarland

Walter Stelzl, Schiffweiler

Ein geschichtlicher Rückblick in die Literatur des Jahres 1957 belegt (Neubaur: *Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz*), dass der Steinkauz in der ganzen Provinz verbreitet war, er galt als ein ziemlich häufiger Jahresvogel in den weiten Flusstälern und in der Tiefebene.

L. Roi (1906) schrieb folgendes: *Im ganzen Gebiet allenthalben verbreitet, so dass ein spezieller Nachweis der zahlreichen Fundorte wohl überflüssig erscheint.*

Nach 1950 kam es im Saarland zu starken Bestandsrückgängen. Im Jahre 1970 wies Schwarzenberg nur noch 7 BP im Bliesgau nach. Mit dem Einsatz von Steinkauzröhren leitete er die ersten Schutzmaßnahmen ein. Schon 1971 gab es 14 BP in den Röhren. 1973 war der Bestand an Nisthilfen auf 136 Stück angewachsen. Bis zum Jahre 1979 konnte man 51 Brutpaare sichern. Ab 1980 kam es zu Rückschlägen infolge von Diebstählen, Mardern und Kloakenproblemen. Für 1993 sind 40 Brutpaare belegt. Trotz ei-

nes andauernden Managementplans kam es zu einem weiteren Bestandsrückgang, die Anzahl der BP sank auf ca. 20. Die weiteren Artenschutzmaßnahmen ab 1999 bis heute bewirkten eine Bestandserhöhung auf 30-35 Brutpaare. Außerhalb des Bliesgaus hielt die negative Entwicklung an, so dass es nur noch zwei kleine isolierte Restvorkommen mit maximal 10 Brutpaaren gibt.

An "saarländischen Besonderheiten" sind zu nennen:

- eine geringe Reproduktionsrate,
- das Brüten in einer Art Kolonie,
- die Barrierewirkung des Saarkohlwaldes.

Grundvoraussetzung für das Überleben des Steinkauzes im Saarland ist die vitale Population in den angrenzenden französischen Gebieten. Darum ist hier eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit von besonderer Bedeutung.

Die Abwanderung junger Steinkäuze: Eine Telemetriestudie in Baden-Württemberg

Michael J. Eick, Fellbach

Als gemeinsames Projekt

- der FOGE (Forschungsgemeinschaft zur Erhaltung einheimischer Eulen)
- dem Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart
- der Vogelwarte Radolfzell
- der Universität Hohenheim

wurde eine Steinkäuzpopulation im Landkreis Ludwigsburg erforscht. Ziel der tierökologischen Studie war es, mit Hilfe der Radio-Telemetrie neue Aspekte zur Habitatnutzung in reich strukturierten Lebensräumen, sowie Erkenntnisse über das Abwanderungsverhalten junger Steinkäuze zu gewinnen. In einem Untersuchungsgebiet mit 5 BP/km² lagen die Jagdgebiete der Steinkäuze überwiegend in gemähten oder beweideten Streuobstwiesen, aber vor allem in den Weinbergen. Hier jagten sie auf Flächen, die gering oder nicht bewachsen waren. Als Tageseinstände dienten ihnen hauptsächlich Holzstapel. Die Wanderungen der Käuze konnte man per Telemetrie genau nachvollziehen und dokumentieren.

Die Abwanderung der vier mit Sendern versehenen Jungkäuze aus ihrem Heimatrevier setzte mit frühestens 12 -16 Wochen ein; das war deutlich später, als bisher in der Literatur angenommen wurde. Die Wanderungen fanden ausschließlich nachts statt und erfolgten ohne eine bevorzugte Hauptrichtung. In den meisten Fällen kamen die Vögel nach 1-5 Tagen wieder an ihren Brutplatz zurück. Die zurückgelegten Strecken betragen bis zu 40 km pro Nacht und bis zu 80 km pro fünftägiger Abwesenheit vom Brutplatz. Auf den Wanderungen überquer-

ten die bis zu 30 m hoch fliegenden Steinkäuze große geomorphologische Strukturen, wie das Neckar- und Enztal, sowie den Stromberg oder größere Städte. Diesen Strukturen kommt somit keine Leitfunktion zu. Erstmals konnte auch eine Durchquerung von Wäldern dokumentiert werden. Dabei gelangen sogar Fotos vom Steinkäuz im Wald. Alle Rastflächen, an denen sich wandernde Steinkäuze tagsüber aufhielten, waren bis auf wenige Ausnahmen Streuobstwiesen. Bis Anfang November erfolgte von den 4 Jungvögeln nur eine Ansiedlung, doch dieser Käuz überlebte nicht.



Nahrungs- und Habitatanalyse am Steinkauz in Rheinhessen: Ergebnisse einer Telemetriestudie

Siegfried Schuch, Nierstein

In Rheinhessen in der Nähe von Nierstein konnte im Rahmen eines Schutzprogramms mit Steinkauzröhren von 1985-1999 eine Steinkauzpopulation in einer überwiegend durch intensiven Acker- und Weinbau geprägten Landschaft entwickelt werden. Die geringen Abstände der Brutreviere und der Bruterfolg lassen auf ein geeignetes Habitat schließen.

Im Auftrag des Landesamtes für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht hat der NABU Rheinland-Pfalz diese Untersuchung durchgeführt um zu klären, welche Habitatbedingungen und welche Nahrungsgrundlage der Steinkauz auf dieser intensiv genutzten Agrarlandschaft vorfindet. Aus den Ergebnissen sollen auch Schutzmaßnahmen für andere Gebiete mit ähnlichen Strukturen abgeleitet werden.

Das Untersuchungsgebiet befindet sich bei Nierstein, Kreis Mainz Bingen. Die Höhenlage beträgt 150 m ü.NN. Im Grenzbereich zwischen subatlantischer und subkontinentaler Klimaprägung gelegen, zählt es mit einem mittleren Jahresniederschlag von ca. 500 mm zu den trockensten und mit einer mittleren Jahrestemperatur von 10 ° C zu den wärmsten Gebieten Deutschlands.

Die intensive landwirtschaftliche Nutzung auf Böden mit Wertzahlen bis 90 wechselt zwischen Sommergerste, Winterweizen, Zuckerrüben und Wein, so dass sich eine offene, ausgeräumte und strukturarme Landschaft ergibt.

Mit dem Fang von fast 5.000 Käfern in Barberfallen konnte das Nahrungsangebot in den jeweiligen Nutzungstypen der

Steinkauzreviere dargestellt werden. Durch den Nachweis dieser Käfer in den Gewöllen ergaben sich Hinweise, wo der Steinkauz bevorzugt jagt.

Auf Probeflächen von 10 x 10 m wurde in den unterschiedlichsten Nutzungstypen die Kleinsäugerdichte ausgezählt. In den Weinbergen fand sich die 10 fache Menge an Kleinsäugerbauten. Mit Stechzylindern wurden in den jeweiligen Nutzungstypen Bodenproben entnommen und die darin vorkommenden Regenwürmer ausgezählt. Auch hier verzeichneten die Weinberge die höchste Zahl.

Mit einer Videoüberwachung während der Brutzeit wurde festgehalten, welche Beutetiere der Steinkauz in die Brutröhre trägt. Mit 34 % lagen die Mäuse an erster Stelle. Betrachtet man deren Biomasseanteil im Verhältnis zu Regenwürmern und Käfern, so steigt die Bedeutung noch erheblich.

Mit einer radiotelemetrischen Untersuchung wurde festgestellt, auf welchen Flächen der Steinkauz jagt. Dazu wurden 6 adulte Tiere mit Sendern versehen. Auch hier kam den Weinbergen mit weit über 50 % aller Feststellungen eine besondere Bedeutung zu.

